Vorstehender Appell wurde im Zusammenhang mit einem von der „Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten“ vorgeschlagenen Fünf-Punkte-Programm beschlossen:

1. Einstellung der Experimente durch internationale Absprachen;
2. Produktionsstopp für Kernwaffen unter wirksamen Kontrollmaßnahmen;
3. Stufenweise Abrüstung der nationalen Streitkräfte in Atom- und Konventionalwaffen, bei entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen;
4. Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit in der Entwicklung der Atomenergie für friedliche Zwecke, ebenfalls unter angemessenen Sicherheitsvorkehrungen;
5. Errichtung eines wirksamen Systems für die friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten und die friedliche Anpassung an veränderte Verhältnisse.

Zehn Jahre Zentralauschuß

Bericht des Generalsekretärs Dr. W. A. Visser 't Hooft
auf der Sitzung des Zentralaussschusses in New Haven (USA) (gekürzt)

1. 1937—1957

Es ist jetzt genau zwanzig Jahre her, seit der Plan zur Bildung eines Ökumenischen Rates der Kirchen endgültige Form annahm. Im Juli 1937 trat der sogenannte „Auschuß der Fünfunddreißig“ unter dem Vorsitz von Erzbischof Temple im Westfield College zusammen und arbeitete den ersten konkreten Entwurf für den Rat aus. . . . Jener Sommer des Jahres 1937 mit den beiden großen Konferenzen in Oxford und Edinburgh war ein fruchtbarer Sommer. Es lohnt sich, die Hauptgedanken dieser Zusammenkünfte ins Gedächtnis zu rufen und veruchsweise die geistliche Atmosphäre zu beschreiben, in der der Rat entstand.

Es ist allgemein bekannt, daß der kennzeichnendste Satz jener Zusammenkünfte war „Laßt die Kirche die Kirche sein“. Dieser Gedanke taucht zweimal in der Botschaft der Oxford-Konferenz auf, die von Erzbischof Temple entworfen war. Der Erzbischof hatte sie von dem Vorbereitungsdokument der Sektion für Internationale Beziehungen übernommen — ein Dokument, das auf Dr. John Mackay zurückging. Dieser Satz „Laßt die Kirche die Kirche sein“ ist manchmal in dem Sinne verstanden worden, als ob gemeint sei „Laßt die Kirche sich auf ihre inneren Angelegenheiten beschränken.“ Das ist eine völlig falsche Auslegung. Was gemeint war, ist dieses: „Laßt die Kirche das sein, wozu sie berufen ist: die Gemeinde des neuen Aons, die Vorhut des Reiches Gottes, die Stimme und das Werkzeug des Herrn, der König, Priester und Prophet ist“. Die Konferenzen von Oxford und Edinburgh wurden nämlich zu einer Zeit gehalten, in der die Kirche nach einer verhältnismäßig langen Ruheperiode offen und aggressiv durch antichristliche totalitäre Ideologien herausgefordert wurde. Und dieser Herausforderung konnte man nur begegnen mit einer Wiederentdeckung und erneuten Bekräftigung des allumfassenden Herrschaftsanspruches Jesu Christi. „Laßt die Kirche die Kirche sein“ in Verbindung mit jenem Jahre war ein Ruf zur Erneue-

rung der Kirche und zu einer treueren Erfüllung ihrer gesamten Sendung in und an die Welt.

Uns an diese Anfänge zu erinnern, dient nicht nur einem Rückblick. Denn die Entwicklungen seit 1937 und besonders in den letzten Jahren haben es so überaus deutlich werden lassen, daß die Männer und Frauen des Jahres 1937 eine tiefe Wahrheit in der ökumenischen Bewegung erkannt hatten. Es ist die Wahrheit, daß es keine wahre Einheit ohne Erneuerung gibt, oder, um es positiv auszudrücken, daß die Einheit, die wir im Ökumenischen Rat anstreben, eine Einheit ist, die die Ganzheit und Integrität der Kirche offenbar macht.

Es gibt mancherlei Tätigkeit des Rates, die mit dem Hauptzweck seines Daseins, nämlich die Einheit der Kirche zu fördern, unmittelbar wenig zu tun zu haben scheint. Vom Standpunkt der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, die in diesem Jahre die dreißigste Wiederkehr der ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung begeht, kann gefragt werden, ob das Streben nach Einheit jetzt nur zu einem von den vielen Zielen geworden ist, die der Ökumenische Rat verfolgt. Und es ist wichtig, daß diese Frage ernstlich geprüft wird, wie es jetzt von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung vorgesehen ist. Aber wir müssen sie im richtigen Zusammenhang prüfen. Tun wir nur dann etwas für die Einheit, wenn wir uns ausdrücklich mit Angelegenheiten von Glauben und Kirchenverfassung beschäftigen? Sicherlich nicht. Im Lichte der Erkenntnisse, die wir von Oxford 1937 gewonnen haben, ist es klar, daß unsere mannigfaltige Tätigkeit dann, wenn sie darauf abzielt, den Kirchen zu helfen, wirklich miteinander die Kirche zu sein, ein gewichtiger Beitrag für die Sache wirklicher Einheit ist. Indem wir die theologischen Folgerungen unseres Glaubens miteinander ernsthaft studieren, den Kirchen helfen, Laien, Männern wie Frauen, ebenso wie der Jugend ihren Platz und ihre Aufgabe als Glieder der ganzen Gemeinschaft zuzuweisen, und indem wir die Gemeinschaft enger gestalten durch gegenseitigen Austausch und zwischenkirchliche Hilfe, — diese und andere Gesichtspunkte unserer Arbeit bereiten nicht nur den Weg zur Einheit, sondern wirken selbst einigend, indem sie uns in der Erfüllung des gemeinsamen Auftrages aneinander binden. Und wir dürfen und müssen deshalb hoffen, daß so, wie die Kirchen einander helfen, immer wahrer und reiner die Kirche Jesu Christi zu werden, sie unausweichlich auch zu endgültigen Schritten veranlaßt werden, ihrer Einheit voll Ausdruck zu verleihen.

2. Die zehnte Tagung des Zentralausschusses

Der Bericht über die Tagung der Fünfunddreißig in Westfield enthielt einen Satz, der die von Dr. J. H. Oldham oft geäußerte Überzeugung wiedergibt: „Wenn er (der Ökumenische Rat der Kirchen) eine Wirkung ausüben soll, so muß er die Achtung der Kirchen in solchem Maße verdienen und gewinnen, daß die einflußreichsten Leute im Leben der Kirchen sich bereitfinden, seiner Arbeit Zeit und Kraft zu widmen.“ Ist diese Bedingung erfüllt worden? Die Tatsache, daß wir jetzt die zehnte Tagung des Zentralausschusses durchführen, darf uns nicht in Versuchung führen, Glückwunscheden zu halten, aber wir würden undankbar sein, wenn wir diese Frage nicht bejahend beantworten würden. Es ist nichts Geringes, daß es sich als möglich erwiesen hat, Jahr für Jahr die führenden

Persönlichkeiten so vieler Kirchen zusammenzubringen und das gerade dann, wenn vielbeschäftigte Leute ein Recht auf Urlaub haben. Und wenn wir jene kirchlichen Persönlichkeiten hinzunehmen, die an unseren Ausschüssen, Konferenzen und Kursen teilnehmen, so können wir sagen, daß für eine große Zahl von Männern und Frauen in verantwortlicher kirchlicher Stellung oder in verschiedenartigen Berufen das Vorhandensein des Oekumenischen Rates eine beträchtliche Wandlung in ihrem Leben bedeutet hat, — eine Wandlung, die ihre Bürden schwerer gemacht, ihnen aber zur selben Zeit auch Bereicherung gebracht hat.

Dieses Jubiläum des Zentralaussschusses bietet auch eine gute Gelegenheit, um die außerordentlich große Bedeutung hervorzuheben, die die jährlichen Tagungen des Zentralaussschusses für das gesamte Leben des Rates gehabt haben und haben. Sie setzen den Rat in den Stand, in enger Verbindung mit dem Leben vieler seiner Mitgliedskirchen zu bleiben; sie bewahren den Arbeitsstab vor der Gefahr einer Genfer „Sekretariokratie“. Und was noch wichtiger ist: durch die Diskussion zentraler Themen des Lebens der ökumenischen Bewegung und durch gemeinsamen Gottesdienst formen sie jenes ökumenische Ethos und jene ökumenische Theologie, die wir so schwer definieren können, die aber doch sehr real vorhanden sind und ohne die es keine ökumenische Bewegung mehr geben würde, sondern nur noch ökumenische Maschinerie . . .

3. Krisen

Ich glaube, daß wir uns in keinem anderen Jahre seit der Bildung des Ökumenischen Rates der Kirchen so vielen kritischen Situationen gegenübergestellt gesehen haben wie während dieses letzten Jahres. Das soll nicht als eine Klage verstanden werden. Obwohl diese Krisen sehr viel Zeit und Kraft beanspruchen, so gibt doch die Tatsache, daß die betreffenden Kirchen sich um Hilfe an uns wenden und auf unsere Unterstützung rechnen, dem Vorhandensein unserer Gemeinschaft einen tiefen Sinn. Und da ist noch ein weiterer Punkt. Eine Krise, von der mehrere Nationen betroffen sind wie etwa beim Suezkanal, mag für die Kirchen dieser Nationen Gelegenheit bieten, daß sie nicht an eine „billige“ Ökumene glauben, die nur in friedlichen Zeiten funktioniert, sondern an eine „teure“ Ökumene, die sich in der Prüfung spannungsreicher Zeiten bewährt. An diesem Punkte haben wir sowohl ermutigende wie entmutigende Erfahrungen gemacht.

Die Beweggründe des Ökumenischen Rates für die Beschäftigung mit Krisen internationalen Charakters sind oft mißverstanden worden. Auf die Gefahr allzu großer Vereinfachung hin möchte ich deshalb nochmals versuchen, unsere Hauptanliegen zu formulieren. Sie lassen sich in den folgenden drei Fragen zusammenfassen:

- a) Werden wir in dieser Krise mit Grundsatzfragen internationaler Beziehungen konfrontiert, zu denen die Kirchen des Rates vom christlichen Standpunkt aus gemeinsam Stellung genommen haben, und sollte der Ökumenische Rat daher die Kirchen an die Bedeutung dieser Stellungnahme im Blick auf die vorliegende Situation erinnern?

- b) Wie können wir den Mitgliedern unserer Gemeinschaft, die in diese Krise verwickelt sind, und ganz besonders denen, für die sie Not und Leiden bedeutet, geistlich wie materiell zur Hilfe kommen?
- c) Was kann getan werden, um zu gewährleisten, daß diese Krise die Gemeinschaft zwischen den Christen der betreffenden Länder oder zwischen diesen Christen und dem Ökumenischen Rat als ganzem nicht gefährdet?

Wir werden noch sehen, daß die Antworten auf diese drei Fragen in verschiedene Richtungen weisen mögen. Unsere Verantwortung, auf der Grundlage unserer gemeinsamen Überzeugungen unmißverständlich Stellung zu beziehen, mag in Konflikt geraten mit unserer Verantwortung, die Gemeinschaft zwischen uns aufrechtzuerhalten. Und wir dürfen niemals unsere Stimme erheben oder etwas unternehmen, ohne uns gefragt zu haben, welche Konsequenzen aus unseren Worten für die Christen, die es in erster Linie angeht, erwachsen werden. Es ist dann immer eine schwierige geistliche Entscheidung, was für ein Wort gesagt oder welcher Schritt unternommen werden muß.

In diesen Dingen erfahren wir eine wesentliche Hilfe durch die Arbeit der „Kommission der Kirchen für die Internationalen Angelegenheiten“. Und das an zwei Punkten. Sie versorgt uns mit der nötigen Fachkenntnis, die erforderlich ist, um aus wirklicher Vertrautheit mit der Sache heraus zu sprechen. Zugleich kann sie oft etwas unternehmen und sich äußern in Situationen, in denen die sie tragenden Körperschaften aus dem einen oder anderen Grunde nicht in der Lage sind, selber etwas zu tun oder zu sagen, nicht zuletzt deswegen, weil es der Kommission gelungen ist, auf der Basis gegenseitigen Vertrauens Beziehungen mit führenden Persönlichkeiten so vieler Nationen herzustellen. . . Jede Krise bietet in besonderer Weise Gelegenheit, um wahre christliche Solidarität zum Ausdruck zu bringen. So ist die ungarische Tragödie zum Anlaß geworden, durch Opfergaben die umfassendste Anteilnahme und Solidarität zu bekunden, die wir jemals in der Geschichte der Zwischenkirchlichen Hilfe unseres Rates aufzuweisen hatten.

4. Regionale Entwicklungen

Eine der bedeutendsten neuen Entwicklungen dieses Jahres war die Veranstaltung der Ostasien-Konferenz der Kirchen in Prapat (Indonesien). Diese Zusammenkunft wies mehrere bedeutsame Aspekte auf, aber ich möchte besonders auf die Tatsache aufmerksam machen, daß sie den ersten Versuch einer regionalen Organisation der Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates und der Mitgliedsräte des Internationalen Missionsrates in einem geographisch weiten Gebiet darstellt. Denn diese Lösung des Problems regionaler Beziehungen mag sehr wohl zu einem Muster werden, das sich auf Entwicklungen in anderen Teilen der Welt auswirken wird.

Die Konferenz von Prapat war das Ergebnis einer Entwicklung, an der der Ökumenische Rat wie auch der Internationale Missionsrat aktiven Anteil hatten. Der dringende Wunsch der asiatischen Kirchen nach engeren Beziehungen untereinander ist weithin das Ergebnis der Vermittlungsbemühungen, die durch das Ostasien-Sekretariat des Internationalen Missionsrates und des Ökumenischen

Rates während der Amtszeit von Dr. Rajah B. Manikam unternommen wurden. Die asiatischen Kirchen, die voneinander nur sehr wenig wußten, haben ihre Schwesterkirchen entdeckt; sie finden, daß sie vieles gemeinsam und auch vieles voneinander zu lernen haben und möchten aus diesem Grunde in sehr viel engere Beziehungen zueinander treten. Und angesichts des tiefgehenden Interesses, das in den Kirchen von Australien und Neuseeland für die asiatischen Kirchen aufgebrochen ist, haben sie die australischen und neuseeländischen Kirchen aufgefordert, dem neuen asiatischen Zusammenschluß beizutreten. Vom Standpunkt der ökumenischen Bewegung als ganzer ist dies nicht nur ein natürlicher, sondern auch ein höchst wünschenswerter Schritt vorwärts. Ökumene beginnt zu Hause, und wenn auch erhebliche Unterschiede zwischen den asiatischen Ländern und noch größere Unterschiede zwischen den asiatischen Ländern einerseits und Australien und Neuseeland andererseits bestehen, so hat man doch die Empfindung, daß dieses ganze Gebiet eine „Hausgemeinschaft“ darstellt, eine geographische Einheit, in der man gemeinsame Probleme und gemeinsame Aufgaben hat.

Wir müssen jedoch fragen, was eine derartige regionale Entwicklung für die Weltbewegungen bedeutet. Regionalismus kann leicht zur Blockbildung und zu einem gewissen regionalen Isolationismus führen, ganz besonders in der Welt von heute, in der die Spannungen zwischen den Kontinenten jeden Tag zunehmen. Ist die Gefahr vorhanden, daß diese und ähnliche regionale Entwicklungen dazu führen, den Zusammenhalt im Ökumenischen Rat zu lockern?

Diejenigen unter uns, die an der Konferenz von Prapat teilnehmen durften, können auf diese Frage antworten, daß dort keinerlei Anzeichen separatistischer Tendenzen sichtbar wurden. Der Regionalismus, den sie vertrat, war nicht gegen andere Teile der Welt gerichtet. Ihre Beweggründe waren gänzlich positiv. Diese Kirchen und Räte möchten zusammenarbeiten, weil sie eine gemeinsame Verantwortung für die Evangelisierung Asiens empfinden. Gegenstand der Diskussionen war ausschließlich der evangelistische Auftrag der Kirche in Asien. Man war der Meinung, daß dieser Auftrag angemessener erfüllt werden könnte, wenn die Kirchen Asiens lernen, zusammenzuarbeiten, einander zu helfen und „brüderliche Mitarbeiter“ auszutauschen.

Zugleich wurde absolut deutlich, daß die regionale Zusammenarbeit in keiner Weise die Teilnahme der asiatischen Kirchen und Räte am Ökumenischen Rat und am Internationalen Missionsrat mindern sollte. Und der Plan, ein erweitertes Sekretariat einzurichten, wird in gleicher Weise zu den Ausschüssen der Konferenz wie zu den Weltzusammenschlüssen in Beziehung stehen.

Es scheint daher, daß in Prapat Neuland betreten ist, indem dort gezeigt wurde, wie regionale Zusammenarbeit und Teilnahme an den Weltbewegungen miteinander verbunden werden können. Im Augenblick läßt sich noch nicht übersehen, ob man in anderen Gegenden einen ähnlichen Weg gehen wird. In Europa ist durch die Konferenz von Liselund (Dänemark) ein erster Schritt zur Herstellung regionaler Beziehungen unternommen worden. Dieser Versuch war jedoch nur teilweise erfolgreich, weil eine beträchtliche Anzahl von europäischen Mitgliedskirchen nicht teilgenommen hat. Vom Standpunkt des Ökumenischen Rates aus müssen wir dem Wunsche Ausdruck geben, daß nichts unterlassen

werden sollte, eine europäische regionale Zusammenarbeit herbeizuführen, die alle unsere Mitgliedskirchen umfaßt ...

5. Der Ökumenische Rat und die weltweite Sendung der Kirche

Wir haben jetzt einen entscheidenden Zeitabschnitt in der Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Ökumenischen Rat und dem Internationalen Missionsrat erreicht oder besser gesagt: zwischen jenem Sektor der ganzen ökumenischen Bewegung, der im Ökumenischen Rat zusammengefaßt ist, und jenem anderen Sektor der ökumenischen Bewegung, der Missionsbewegung, der im Internationalen Missionsrat verkörpert ist. Wir brauchen nicht an die verschiedenen Stadien dieses Vorgangs zu erinnern. Er setzt schon im Zeitpunkt unserer Entstehung ein, als die Konferenz von Utrecht im Jahre 1938 Dr. William Paton, den damaligen Sekretär des Internationalen Missionsrates, einlud, gleichzeitig das Amt eines beigeordneten Generalsekretärs des in Bildung begriffenen Ökumenischen Rates zu übernehmen. Seit Amsterdam hat man diese Beziehungen mit dem Begriff der „Verbindung“ umschrieben. Aber auch diese enge Beziehung konnte nicht als hinreichend angesehen werden, um den tatsächlichen Gegebenheiten der Situation zu entsprechen.

Wie sehen diese tatsächlichen Gegebenheiten aus? Die wichtigsten unter ihnen sind geistlicher Natur. Wir haben immer mehr festgestellt, daß der Begriff „ökumenisch“ sowohl eine Breiten- wie auch eine Tiefendimension hat. Ökumene umschreibt, wie wir schon im Jahre 1937 in Oxford gesehen haben, sowohl den weltumspannenden Charakter der Kirche wie auch ihre Integrität, ihre Ganzheit. Wenn das aber zutrifft, dann muß eine ökumenische Bewegung eine Bewegung sein, die es sowohl mit dem gesamten Leben der Kirche in all seinen Aspekten als auch mit der Sichtbarmachung der Universalität und Einheit der Kirche zu tun hat. Nun ist es klar, daß beide Aspekte der Ökumene auf das Anliegen der Mission hinweisen. Allen Völkern das Evangelium zu bezeugen, ist die vornehmste Wesensaufgabe der Kirche. Wie kann sie Ganzheit erreichen ohne Erfüllung des Auftrages, in die Welt hinauszugehen und das Evangelium zu bezeugen? Aber es ist ebenso zutreffend, daß das Streben nach wahrer Universalität seinen Ausdruck in der Mission bis an das Ende der Erde finden muß.

All dies ist wie ein Ferment in unserer eigenen Wirksamkeit am Werk gewesen. In Rolle (1951) hat unser Ausschuß dieses Thema in einer Erklärung über „Mission und Einheit“ behandelt. So müssen wir nicht überrascht sein, daß wir jetzt nach den praktischen Folgerungen aus unseren Erkenntnissen gefragt sind. Man hat die Frage aufgeworfen, von welcher Seite denn auf die Integration der beiden Weltorganisationen gedrängt wird. Die Hauptantwort darauf muß sein: Dieses Drängen kommt aus dem Herzen der ökumenischen Bewegung selbst! Wie eine führende Persönlichkeit einer Jungen Kirche in Asien es kürzlich ausdrückte: „Wenn der Ökumenische Rat die Mission nicht ernst nimmt, hat er seinen Namen nicht verdient.“ Wir schulden den Jungen Kirchen, die dem Ökumenischen Rat beitreten, die Schaffung eines ökumenischen Milieus, in dem der Missionsauftrag die gesamte Atmosphäre durchdringt. Wir schulden es den alten Kirchen, in unserer gesamten Wirksamkeit die Dringlichkeit dieses größ-

ten Auftrages wachzuhalten. Und der Ökumenische Rat als ganzer bedarf der Erfahrung und der Erkenntnisse der geschichtlichen Missionsbewegung.

Nun ergibt sich die Frage, ob die Zeit für einen endgültigen Schritt reif ist. Das Problem besteht darin, daß wir in dieser Hinsicht eine große Verschiedenheit zwischen den Erdteilen und Gegenden vorfinden. In einigen ist die Situation mehr als reif, während in anderen die Entwicklung noch nicht den Punkt erreicht zu haben scheint, wo eine Entscheidung unausweichlich wird. Dies stellt ein Problem für uns alle dar, aber ganz besonders für den Internationalen Missionsrat, und wir müssen mit tiefem Verständnis und Mitgefühl die sehr ernste Diskussion verfolgen, die sich in seinen Reihen vollzieht und die auf seiner Vollversammlung in Ghana fortgesetzt werden soll.

Meine Hoffnung ist, daß wir unsererseits die Bereitschaft erkennen lassen, an der Erfüllung der gemeinsamen Missionsaufgabe mitzuwirken und alles, was nötig ist, zu tun, um eine Integration zu gewährleisten, in der die lebenswichtigen christlichen Belange beider Körperschaften sichergestellt sind. Ich hoffe auch, es wird deutlich werden, daß wir dabei nicht in den Kategorien organisatorischer Vergrößerung oder zentralisierter Verwaltung denken, sondern völlig in den Kategorien der einen unteilbaren Sache des Reiches Gottes. Wenn wir diesen Weg einschlagen, werden wir zu Änderungen in der Organisation des Rates und seiner Verfassung ebenso wie auch in seinem Arbeitsprogramm bereit sein müssen. Diese Änderungen werden nicht die Grundvoraussetzungen berühren, auf denen der Ökumenische Rat der Kirchen beruht. In dem Plan, der uns vorgelegt werden wird, ist der Grundsatz, daß die Kirchen die Arbeitsweise des Rates zu bestimmen haben, vollauf gewahrt. Es ergibt sich aber eine tiefer greifende Folgerung. Wenn wir diesen oder irgendeinen ähnlichen Plan annehmen, so werden wir auch damit die tatsächliche Verantwortung auf uns nehmen, die Kirchen in ihrer Missionsaufgabe zu unterstützen, so, wie wir auch schon die Verantwortung für andere Aspekte ihrer Gesamtaufgabe übernommen haben . . .

Der ökumenische Ertrag von Minneapolis

Von Kurt Schmidt-Clausen

Es gibt in der Ökumene manche Stimmen, die in der Existenz der konfessionellen Weltbünde eine Bedrohung des ökumenischen Denkens und Wollens erblicken. Man fragt etwa, ob nicht eine Kirche, die sich wieder stärker auf ihr Bekenntnis und die damit verbundene Sonder-Tradition besinnt, in der Gefahr stünde, die bereits existierende und quer durch alle „Denominationen“ hindurch wirksame Einheit der Glieder des Leibes Christi in ihrem Haupt Christus zu gering zu bewerten. Insbesondere dem Lutherischen Weltbunde gegenüber werden in manchen Quartieren solche und ähnliche Vorbehalte angemeldet.

Nun wird niemand leugnen wollen, daß Entwicklungen denkbar sind, die die genannten Befürchtungen bestätigen würden, insbesondere dort, wo das Bekenntnis nicht so sehr in seiner zentralen Bezogenheit auf den in der Heiligen Schrift geoffenbarten Herrn, sondern mehr in seiner Unterschiedenheit von anderen Bekenntnissen und Interpretationen des Glaubens Gewicht gewinnen würde.